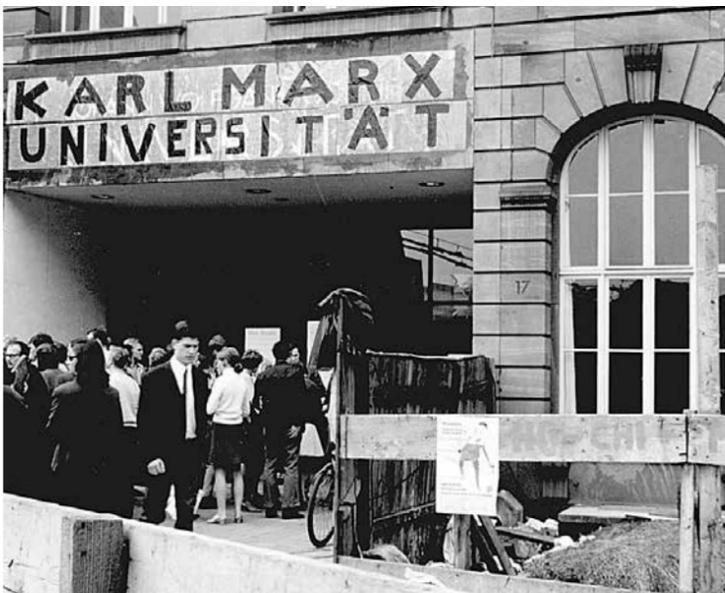


Junge Hochschule – bewegte Geschichte

100 Jahre Goethe-Universität:
Eine gereifte Stiftungs- und
Bürgeruniversität schaut zurück
und nimmt die Zukunft
fest in den Blick.

von Melanie Gärtner



Im Gegensatz zu anderen deutschen Universitäten ist die Frankfurter Goethe-Universität ein regelrechter Jungpund. Und doch kann sie mit Sicherheit von sich behaupten, im letzten Jahrhundert in der Wissenschaftsgeschichte ihre Spuren hinterlassen zu haben – dafür stehen die 19 Nobelpreisträger, die die Universität hervorgebracht hat. Im vergangenen Jahrhundert hat die Goethe-Universität einige Umwandlungsprozesse durchlaufen, hat zwei Weltkriege überstanden, drei Namensänderungen hinter sich gebracht und hat sich abgearbeitet an den Fragen ihrer Zeit. „Es gibt allerdings etwas, was die Goethe-Uni von heute mit der neu gegründeten Universität von 1914 gemeinsam hat“, sagt Prof. Dr. Notker Hammerstein, Historiker und Chronist der Universität. „Das ist ihre Verbundenheit zur Bürgerschaft und ihre Verpflichtung gegenüber dem Gemeinwesen.“ Notker Hammerstein, 1998 emeritiert, hatte als Professor für Geschichte den Großteil seines Berufslebens am Historischen Institut in Frankfurt verbracht. Anlässlich des 75. Geburtstags der Universität wurde er auserkoren, die Geschichte niederzuschreiben – eine Aufgabe, die ihn über 20 Jahre lang beschäftigen sollte und es auch heute noch tut. Bisher hat Hammerstein nicht nur zwei Bände zur Historie der Goethe-Universität herausgebracht, sondern 2003 auch das Universitätsarchiv mitbegründet und der Institution damit ein Gedächtnis gegeben.

Am Puls der Zeit

Die Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft führt zurück in die Anfänge der Hochschule: eine Universität, von Bürgern gegründet, modern, liberal und eng verzahnt mit den Fragen der Zeit. Tatsächlich war es auf deutschem Grund ein Novum, dass sich die Bürger einer Stadt, allen voran der damalige Oberbürgermeister Franz Adickes und der Industrielle Wilhelm Merton dafür einsetzten, eine Forschungseinrichtung zu gründen, die sich von althergebrachten Organisationsprinzipien abwand und Raum bot für neue Disziplinen: Die Frankfurter Universität war 1914 die erste, die auf eine theologische Fakultät verzichtete und statt dessen Religionswissenschaften einführte – dies war dem großen Anteil jüdischer Stifter geschuldet, die Wert darauf legten, dass konfessionelle Zugehörigkeit bei der Vergabe von Professuren keine Rolle spielen sollten. Während in anderen Universitäten Philosophie und Naturwissenschaften noch gemeinsam an einem Institut behandelt wurden, richtete Frankfurt eine eigene naturwissenschaftliche Fakultät ein und setzte damit einen Meilenstein für eine moderne Idee von Forschung. Auch die Einrichtung eigener Fakultäten für Wirtschafts- und für Sozialwissenschaften sollte einen Anstoß geben, die Antworten auf drängende Fragen der Zeit zu finden. Die juristische Fakultät in Frankfurt war eine der ersten, die sich ausgiebig mit Arbeitsrecht beschäftigte, ein Forschungsinteresse, das gerade in der Zeit sich etablierender Industrie von großem Interesse war. Dass insbesondere die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften gefördert wurden, mag an dem Einfluss des Vorgängermodells der Frankfurter Universität liegen, der 1901 gegründeten Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften, die in Frankfurt überhaupt erst das Bedürfnis geschaffen hatte, eine Universität zu gründen. „Die Schwerpunktsetzung der Universität auf Sozial- und Wirtschaftswissenschaften ist eine Frankfurter Besonderheit, die sich bis heute gehalten hat“, so Hammerstein.

Damals schon mittendrin

Die inflationären Jahre nach dem 1. Weltkrieg 1918 gingen auch an der jungen Universität nicht spurlos vorüber. Das wenige Jahre zuvor noch stattliche Stiftungs-

100 Jahre Goethe-Universität: drei historische Ansichten.

Der Kaiser hatte wegen des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges seine Teilnahme abgesagt: Eröffnungsfest der Universität am 18.10.1914 in der Aula des Hauptgebäudes (Jügelhaus).

Man(n) las noch im Anzug: Lesesaal des Studierendenhaus, wahrscheinlich 1950er oder 1960er Jahre.

Der Höhepunkt der Studenten-Proteste im Jahre 1968 war die kurzzeitige Umbenennung der Universität in Karl-Marx-Universität durch den Sozialistischen Deutschen Studentenbund. (Quelle: alle Bilder Universitätsarchiv Frankfurt)

vermögen war aufgebraucht. Es war das Engagement des preußischen Staatssekretärs und ehemaligen Islamwissenschaftlers Carl Heinrich Becker, der hohe Erwartungen an die intellektuellen Impulse der Hochschule hatte und das Bestehen der Universität sicherte. Tatsächlich blühte das geistige Leben im Frankfurt der 1920er Jahre auf. Das Institut für Sozialforschung, das nach dem zweiten Weltkrieg und besonders während der Studentenrevolten ab 1967 eine große Rolle spielen sollte, wurde 1923 gegründet und gab in den kommenden Jahren solch großen Namen wie Herbert Marcuse, Erich Fromm, Theodor W. Adorno oder Max Horkheimer eine vielbeachtete Plattform. In den Cafés der Stadt trafen sich Diskussionszirkel, die exotischen Ausstellungen des Instituts für Kulturmorphologie, später Frobenius-Institut, versetzen mit Exponaten seiner Afrikasammlung die Frankfurter Bürgerschaft in Erstaunen. Und auch sonst herrschte dem universitären Treiben gegenüber rege Aufmerksamkeit. Die Tradition, die wissenschaftlichen Diskussionen in die Stadt hineinzutragen – sie lebt heute in der Bürgeruniversität weiter –, gab es schon damals. Das Angebot an öffentlichen Vorträgen und wissenschaftlichen Diskussionen, allen voran im Volksbildungsheim am Eschersheimer Turm – heute Sitz des Kinos Metropolis – erfreute sich bei den Bürgern der Stadt großer Beliebtheit. „Das war das Besondere in Frankfurt. Sie war als Großstadtuniversität damals schon mittendrin“, sagt Notker Hammerstein. Allein die Idee, mitten in der Großstadt eine Universität zu gründen, war anfangs bei vielen Zeitgenossen auf Ablehnung gestoßen. Es war üblich, Universitäten in kleinen, ruhigen Städten anzusiedeln, wo es für die Studenten nicht so viele Ablenkungsmöglichkeiten gab. Wie man an dem Interesse der Bürger aber sehen konnte, hatte die städtische Lage das Potenzial, die wissenschaftliche Diskussion zu bereichern.

Dunkle Zeiten

Einen neuen Namen bekam die Frankfurter Universität 1932. Bei der Gründung als Königliche Universität Frankfurt benannt, wurde sie 28 Jahre später in Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, später dann verkürzt Goethe-Uni umbenannt. Die Wahl des Namens war dem berühmten Dichtersohn der Stadt verpflichtet, dessen umfassendes Forschungsinteresse und Interdisziplinarität als Vorbild für die Wissenschaft in Frankfurt stehen sollte. Es dauerte allerdings nicht lange, dass die hohen moralischen Werte, für die der Dichter neben seiner wissenschaftlichen Tüchtigkeit stand, einen herben Schlag erlitten. Der Zweite Weltkrieg brach aus. Terror, Gewalt und Verfolgung machten auch vor den Toren der Universitäten nicht halt. Wie viele Hochschulen ließ sich auch die Frankfurter Universität gleichschalten, um der Schließung zu entgehen. Bis zu einem Drittel des Lehrkörpers wurde aufgrund von Herkunft und politischer Gesinnung aus den Instituten vertrieben, und ein Teil der einst so kritischen Studentenschaft beteiligte sich sogar an den Bücherverbrennungen auf dem Römerberg. Es war das wohl dunkelste Kapitel der Universität, dessen Aufarbeitung bis heute nicht abgeschlossen ist.

Selbst nach dem Fall der Nationalsozialisten waren die dunklen Zeiten der Universität nicht vorüber. Wieder drohte die Schließung der Hochschule. Und wieder war es die Stadt, die es 1946 entgegen der Vorbehalte der amerikanischen Besatzer und trotz des dezimierten Lehrapparats und der stark zerbombten Gebäude schaffte, alle Fakultäten wieder zu eröffnen. Das größte Problem war allerdings, dass sich das Konzept der Stiftungsuniversität nicht aufrechterhalten ließ. In der allgemeinen Notlage nach dem Krieg war kein Kapital vorhanden, das Stifter der Universität zur Verfügung hätten stellen können. Auch die Stadt war der Universität angesichts ihrer Bemühungen im infrastrukturellen Wiederaufbau der Stadt keine Hilfe. Ab 1953 übernahm das Land Hessen die Universität. Der Übernahmeprozess zog sich bis 1967. Die Johann Wolfgang Goethe-Universität war damit von der Stiftungsuniversität zur Landesuniversität geworden.

Zeit der Umwälzung

Was die geistige Neuausrichtung betrifft, hatte sich Universitätsrektor Walter Hallstein nach dem Krieg für eine Neuausrichtung politischer Fächer nach Vorbild der US-amerikanischen Wissenschaften eingesetzt.

Von ihm gingen gemeinsam mit dem Juristen Franz Böhm maßgebliche Impulse aus, die der neu antretenden Bundesregierung eine ordoliberalere, also eine die freie Marktwirtschaft begünstigende Ausrichtung der Sozialdemokratie nahelegten. Auch das Institut für Sozialforschung leistete einen unerlässlichen Beitrag für die Neuausrichtung des geistigen Selbstverständnisses der neuen Bundesrepublik. Die emigrierten Intellektuellen kehrten nach Frankfurt zurück und arbeiteten an ihrem großen Wurf, der Kritischen Theorie. Diese sogenannte Frankfurter Schule lieferte bei den studentischen Revolten ab 1967, der Gründung des Sozialistischen Deutschen Studentenbunds, der zeitweisen Umbenennung in Karl-Marx-Universität und der Aufarbeitung der Zeit der Nationalsozialisten den intellektuellen Unterbau. Hochschulpolitisch gesehen war die große Errungenschaft der studentischen Unruhen der Neuerlass der Universitäts- und Hochschulgesetze, die von Frankfurter Professoren wie Jürgen Habermas und Ludwig von Friedeburg für ganz Hessen entworfen wurden und letztendlich die Grundlage für das erste Bundes-Hochschulrahmengesetz bildeten. Die Universitäten sollten auf Rationalität, herrschaftsfreien Diskurs und vor allem auf paritätische Mitbestimmung aller Gruppen, also Professoren, Studierende und Angestellte im Mittelbau, setzen. Die in diesem Zuge entstandene Organisationsstruktur von Konventen, Fachbereichen und Ausschüssen wie des Allgemeinen Studierendenausschusses AstA reicht bis in das Heute.

Rückkehr zur Stiftungsuniversität

Einen grundlegenden strukturellen Wandel erfuhr die Universität erst wieder im neuen Jahrtausend. 94 Jahre nach ihrer Gründung und 41 Jahre nach der Umwandlung zur Landesuniversität fand die Goethe-Uni schließlich wieder zu ihren Wurzeln zurück. Zum 1. Januar 2008 wurde die Universität auf eigene Initiative von einer Körperschaft des öffentlichen Rechts in eine Stiftung des öffentlichen Rechts umgewandelt. Ziel dieser Umwandlung war es, in Fragen des Hochschulrechts und der inneren Verwaltung mehr Autonomie zu gewinnen und, wie zu Zeiten der Gründung, die Verankerung in der Bürgerschaft zu stärken. Auch der Bologna-Prozess und das Vorhaben, in Europa bis 2010 eine einheitliche Hochschulstruktur zu schaffen, waren – und sind es bis heute – große Herausforderungen, denen sich die Goethe-Uni zu stellen hat. „Im Laufe der letzten 100 Jahre hat sich die Wissenschaftskultur sehr verändert“, sagt Prof. Dr. Notker Hammerstein. Und sie wird es weiter tun. Für den Historiker bedeutet das, dass seine Arbeit auch mit der Pensionierung nicht aufhört. Derzeit arbeitet er am dritten Band der Universitätschronik. Ob er zum 100. Geburtstag mit dem Buch fertig sein wird? „Das ist zumindest das Ziel.“

PROGRAMMHÖHEPUNKTE

18. Oktober 2013 – ab mittags auf dem Campus Westend: Auftaktveranstaltung zum 99. Geburtstag. Ein Fest für Studierende, Lehrende, Mitarbeiter und Bürger.

18. Februar 2014 – in der Alten Oper: Benefizkonzert des Sinfonieorchesters der Buchmann-Mehta-School of Music, Universität Tel Aviv, unter der Leitung des Stardirigenten Zubin Mehta. Der Erlös soll der Goethe-Universität zugutekommen.

3. Juni bis 2. Juli 2014 – Poetikdozentur Daniel Kehlmann, dem mit seinem Roman „Die Vermessung der Welt“ ein interdisziplinärer Zugang zur Wissenschaftsgeschichte gelang.

Juni 2014 – der Schauspieler Klaus Maria Brandauer liest Goethes „Faust“.

14.–20. Juli 2014 – Goethe-Sommerfest mit erster Frankfurter Bibelnacht, Konzert von Uni-Chor und -Orchester, Sommerfest mit Musik und Tanz und internationalem Alumniball.

18. Oktober 2014 – Festakt zum 100. Geburtstag in der Paulskirche mit feierlicher Rede des Bundespräsidenten Joachim Gauck.

19. Oktober 2014 bis 15. Februar 2015 – Jubiläumsausstellung im Museum Giersch mit unbekanntem Schätzen und wissenschaftlichen Kuriositäten der Universitätsammlungen.



Foto: Nina Ludwig

Kein Geburtstag wie jeder andere

Die Goethe-Universität feiert ihr Jubiläum im nächsten Jahr mit einem großen Programm

100 wird man nicht alle Tage – das gilt auch für eine Universität. Grund genug, das Jubiläum nicht nur im stillen Kämmerlein zu feiern. Die Goethe-Uni hat zu ihrem 100. Geburtstag ein aufwendiges Programm gestaltet, das weit über den eigentlichen Geburtstag am 18. Oktober 2014 hinausreicht und sowohl Lehrende, Studierende, Mitarbeiter als auch die Bürger der Stadt mit einbezieht.

„Wir möchten den 100. Geburtstag zum Anlass nehmen, die Universität in der ganzen Stadt sichtbar zu machen“, sagt Dr. Annabelle Hornung, Veranstaltungsmanagerin des Jubiläumsprogramms. „Die Universität hat im letzten Jahrhundert Impulse gesetzt, die für die Stadt Frankfurt, aber auch weit in die Region hinein prägend waren. Wir möchten anlässlich des Jubiläums zeigen, dass Frankfurt nicht nur die Stadt der Banken ist, sondern dass die Goethe-Uni in ihrer Bedeutung als Arbeitgeber, Wissensvermittler und Ideengeber eine wichtige Rolle spielt.“

Um diesem Anspruch gerecht zu werden, hat die Universität ein vierköpfiges Team eigens damit beauftragt, sich um die Konzeption des Jubiläumsprogramms zu kümmern: Dr. Annabelle Hornung und ihre Assistentin Lydia Sonnabend haben beide langjährige Erfahrung im Veranstaltungsmanagement für Kulturinstitutionen und kümmern sich nun in der Abteilung Marketing und Kommunikation um die inhaltliche Konzeption der zentralen Jubiläumsveranstaltungen. Die zweite Hälfte des Teams bilden Annette Herr und Susanne Honnel, beide erfahrene Fundraiserinnen in internationalen Projekten und einer großen Umweltschutzorganisation. Ihre Aufgabe ist es, Sponsoren und Spender von dem vielschichtigen Programm zu begeistern und die für die Festlichkeiten notwendigen Mittel einzuwerben.

„Es ist uns wichtig, dass wir mit dem Programm möglichst viele Menschen erreichen“, sagt Dr. Annabelle Hornung. „An der konkreten Planung der Feierlichkeiten sollen sich Professoren, Dozenten, Studierende, aber auch Mitarbeiter und Angestellte beteiligen können.“ So wurden nach einem internen Aufruf um die 100 Programmanschläge aus den Fachbereichen entgegengenommen, von denen rund 60 von einem alle Statusgruppen abbildenden Gremium ausgewählt wurden. Wichtige Kriterien waren dabei, dass die Projekte jene Themenaspekte aufgreifen, die im Zuge des Jubiläums besonders herausgearbeitet

werden sollen. Das ist einerseits die historische Auseinandersetzung mit der Geschichte, aber auch die Reflektion der gegenwärtigen Rolle der Universität in der Gesellschaft. Zudem sollen in der Auswahl des Jubiläumsprogramms auch Impulse für die zukünftige Entwicklung der Universität gesetzt werden. So wird sich das studentische Ausstellungsprojekt „36 Stifter und eine Idee“ mit den Universitätsstiftern beschäftigen und damit einen Einblick in zeitgenössische Kontexte geben, in denen die Ursprünge der Frankfurter Universität zu suchen sind. Eine Buchpublikation soll in Kombination mit einer Ausstellung auf dem Campus Westend und in der Stadtbücherei das weibliche Gesicht der Universität zeigen und jene Frauen würdigen, die die Universität vorangebracht haben. Dabei wird es nicht nur um bekannte Wissenschaftlerinnen wie die Mathematikprofessorin Emmy Noether gehen, sondern auch um Persönlichkeiten des Universitätsalltags, wie die ihrerzeit berühmt-berüchtigte Mensamitarbeiterin Rosi. Ein Symposium im Herbst 2013 beschäftigt sich mit der brennenden Frage der Autonomie der Hochschulen, die gerade 2008 mit der Umwandlung der GU zur Stiftungsuniversität sehr an Brisanz gewonnen hat. In Juni 2014 soll die internationale Konferenzreihe the University and the City anlässlich des Jubiläums an der Goethe-Uni tagen und den Fokus insbesondere auf die Wechselwirkung von Stadt und Universität richten.

Die Vernetzung mit der Stadt ist für die Ausrichtung des Jubiläumsprogramms von genauso großer Bedeutung wie die Würdigung der größtenteils jüdischen Stifter. Die Universität, die ihr Bestehen dem Engagement von Frankfurter Bürgern zu verdanken hat, möchte ihre Türen öffnen und die Bürger von heute ins Jubiläumsprogramm mit einbeziehen. Das Programm auf den Campi ist, je nach Veranstaltungstyp mit und ohne Voranmeldung, für alle offen oder wird gleich mitten in die Stadt verlegt. Veranstaltungsorte sind das Frankfurter Museum Giersch, die Stadtbücherei oder auch der öffentliche Raum: Mit Stadttouren zur Frankfurter Wissenschaftsgeschichte oder Infotafeln an prominenten Straßen und Plätzen der Stadt will die GU die Bürger an den relevanten Stationen ihrer Geschichte teilhaben lassen.

Das Jubiläumsjahr wird am 18. Oktober 2013 zum 99. Geburtstag eingeläutet. Das Programm wird das ganze Jahr bis zum eigentlichen 100. Geburtstag und darüber hinaus begleiten.

Melanie Gärtner